

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pf., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnanzzeige oder deren Raum 6 Pf., anwärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr 69.

42. Jahrgang

Freitag den 6. Mai 1881.

Ämtliche Bekanntmachung.

Waiblingen.
Morast-Abfuhr.

Die Abfuhr des Morasts von der Straße zum neuen Bahnhof wird am nächsten Samstag den 7. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, auf dem Rathhaus dahier im Abstreich veraccorbt, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
Den 2. Mai 1881. Stadtschultheißenamt.

Privat-Anzeigen.

Empfehlung.

Ich erlaube mir, mein reichhaltiges Lager in
**Glas und Porzellan,
Steinernem Geschirr,
Kurz- u. Galanterie-Waaren,
Stroh-Hüten und Körben,
Spezerei &c. &c.**

in empfehlende Erinnerung zu bringen und sichere die billigsten Preise zu.

A. Graser,

vorm. J. F. Reinhardt's W.

P. S. Der Laden ist nunmehr auch Sonntags geöffnet.

Waiblingen.

Fahrniß-Verkauf.

Die Unterzeichnete wird am nächsten

Samstag den 7. d. M.

wegen Wegzug im Hause des Herrn D. Wergenthaler sen. nachstehende Fahrniß

von Morgens 8 Uhr an

zum Verkauf bringen:

eine Ladeneinrichtung, Faß- und Handgeschirr und sonstiger allgemeiner Hausrath, wozu Liebhaber freundlich eingeladen sind.

A. Moll W.

Waiblingen.

Neuen Amerikanischen Pferdezahnmals

in sehr schöner Waare empfiehlt

Friedrich Pfander.

Swigen und dreiflächerigen

Kleesamen

bester Qualität empfiehlt

G. F. Hoffmann
in Rommelshausen.

Waiblingen.

Ein freundliches

Logis

mit 2 Zimmer, nebst allen Erfordernissen, hat sogleich oder auf Jacobi zu vermieten. Wer? sagt die Redaktion.

Internationaler

Heiraths-Anzeiger

erscheint wöchentlich. Abonnementspreis pro Quartal 3 Mk., monatlich 1 Mk. 20 Pf. Zusendung franco unter Couvert. Heiraths-Gesuche von Abonnenten werden imal gratis aufgenommen. Dies neue zeitgemäße Unternehmen verfolgt den Zweck, die vielen nur auf Geldschneiderei abzielenden sog. Vermittlungs-Bureau's überflüssig zu machen, indem bei der großen Verbreitung dieses Blattes jedes Heiraths-Gesuch in demselben den besten Erfolg hat. Das Abonnement kann jederzeit beginnen und nimmt Bestellungen entgegen die Verlags-Handlung von **A. Schürmann, Fr. Minden.**

Violin- und Gitarrensaiten
empfehlen
C. F. B u c k.

Getreide-Preßhese

von anerkannt vorzüglicher, sicherer
Triebskraft und Salbarkeit, sowie

Frucht-Branntwein

garantirt reine Qualität, liefert zu
billigem Preise

Heinrich Siegfried in Hemmingen bei
Stuttgart.

Getreide-Preßhese-Fabrik und Branntweimbrennerei.

In der

C. F. B u c k'schen Buchdr.

sind folgende

Formularien stets vorrätzig

als:

Tagbuch

Kassenbericht

Schul-Tabellen

Fremden-Register

Leichen-Rechnungen

Schulgelts-Register

Zahlungs-Verzeichniß

Schuld- und Bürgscheine

Gemeinde- und Stiftungsetat

Auszug aus dem Unterpfandsbuch

Straf-Listen, Frohn-Register

Lösungs-Benachrichtigungs-

Schreiben, Akten-Fascikel

Spezial-Quittungen

Straf-Verfügungen

Uebergabtscheine

Pfandscheine

Tauf-An-

zeigen

&c.

Billige u. prompte Bedienung.

Stellen-Ausschreibungen

Kostenfrei.

Stellen-Anzeiger für das Deutsche Reich

Centralblatt z. Ausschreibung offener
Stellen des Handels- u. Gewerbe-
standes, der Industrie u. Landwirth-
schaft. Erscheint Mittwochs und
Sonnabends jeder Woche in großem
Zeitungsformat. Fürzüglichstes Or-
gan f. Stellensuchende aller Branchen.
Abonnementspreis f. je 8 Num-
mern 2 Mk., f. 24 Nummern 5 Mk.
Betrag pr. Postanweis. erb. Zusend.
erfolgt franco pr. Streifenband. Beginn
d. Abonn. jederzeit. Deutl. Angabe
des Namens, Wohnorts und der
Branche nöthig. Das Blatt eignet
sich auch speciell zu Ankünd. v. Ge-
schäftsverkäufen &c. Inserat-Preis pr.
Zeile 20 Pf. Adresse: **Stellen-An-
zeiger i. Eberswalde, Pr. Brandenb.**
Ausschreibungen offener Stellen
von Seiten der Herren Geschäfts-
nehmen wir vollstädt. kostenfrei
in unser Blatt auf.

универсальное

универсальное

Württemberg.

Stuttgart, 3. Mai. Gestern Nachmittag machte der 55 Jahre alte Karl Frige, Instrumentenmacher von Liegnitz, in einer Fabrik in der Sennfelderstraße, woselbst er arbeitete, einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einer Pistole in den Mund schoß; er hat sich jedoch keine lebensgefährliche Verletzung beigebracht. — Gestern Nachmittag fiel ein 36 Jahre alter Zimmermann an dem Neubau des Werkmeisters Mill, Ecke der Kreuzer- und Jägerstraße, von dem Gerüst herunter und erhielt hierbei so schwere Verletzungen, daß er auf dem Weg in's Katharinen-Hospital starb.

Ludwigsburg, 3. Mai. Ohne erhebliche Veranlassung geriethen laut „L. Ztg.“ am vorigen Samstag den 30. April Abends zwischen 8 und 9 Uhr in Weihingen zwei ledige Bursche auf der Straße inmitten des Orts aneinander. Ehe sich die Umstehenden dessen versahen, hatte der eine dem andern mit einem alten Brodmesser 8 Stiche in die Arme, die Beine und auf den Leib versetzt. Gefährlich ist ein von der rechten Seite in die Bauchhöhle gedrungener Stich.

Tuttlingen, 2. Mai. Man schreibt dem „Heub. B.“: Ein Schuhmacher der gegenwärtig wegen Vergehen gegen fremdes Eigenthum in Untersuchungshaft sitzt und heute vor den Untersuchungsrichter geführt werden sollte, entsprang dem begleitenden Gerichtsdiener und kam durch mehrere Straßen. Der gleichzeitige Wochenmarkt, der sehr viele Besucher angezogen hatte, war für seine Flucht ungünstig, sofern alle Straßen sehr belebt waren. Als er sich von allen Seiten verfolgt sah, nahm er seine Richtung der Donau zu und warf sich in den Fluß, um watend das jenseitige Ufer zu erreichen, sank aber bald unter und wurde mit Mühe von einigen Gerbern, die in einem Nachen ihm zur Hilfe eilten, gerettet und fast leblos an's Land zurückgebracht.

Waiblingen a. d. Filbern, 3. Mai. Gestern Abend 10 Uhr wurde auf hiesiger Station nach Abgang des letzten Zugs nach Böblingen eine Frauensperson todt, mit vom Rumpf getrenntem Kopfe und Arme, im Geleise oberhalb des Güterschuppens vorgefunden. Dieselbe wurde vorher auf dem Bahnhof selbst bemerkt und scheint den Tod gesucht zu haben; ein Gesangbuch, einen Zettel mit dem Namen Ackermann enthaltend, wurde in der Nähe vorgefunden und gehört vermuthlich der Todten, die etwa 20 Jahre alt gewesen sein mag. Sie scheint, so viel bis jetzt bekannt, nicht aus hiesiger Gegend zu sein.

Heilbronn, 29. April. Wafenermeister März von hier wird seit vorgestern vermißt und wurde vermuthet, daß derselbe verunglückt, wahrscheinlich in den unweit seines Hauses vorüberfließenden Neckar gefallen sei. — Die Vermuthung bestätigt sich nach eben von Hatzmersheim eingelaufener Nachricht, wonach dort der Leichnam aufgefunden worden ist.

Hall, 2. Mai. Unser Haalplatz, in dessen Mitte der Salzbrunnen ist und dem die Stadt Hall ihren Ursprung verdankt, wird gegenwärtig mit Baracken zur Aufnahme des Materials, der am 10. Juni u. f. hier stattfindenden Kreisrindviehausstellung überbaut. Auf den Salzbrunnen selbst kommt die Festtribüne zu stehen. Mit dieser Ausstellung wird zugleich eine solche von landwirthschaftlichen Geräthen und eine Lotterie verbunden werden, zu der etwa 30 000 Loose ausgegeben werden. Zu gleicher Zeit wird der Verein der Vogelfreunde eine Ausstellung von Sing- und Schmuckvögeln, Hühnern und Tauben im Gasthof zum Kronprinzen veranstalten; auch hier findet Prämiation und Verloosung statt zu welchem Zwecke eine Lotterie mit 2200 Loosen veranstaltet ist. Aus Anlaß der Viehausstellung wird sodann auch die Wanderversammlung der landwirthschaftl. Vereine Württembergs hier tagen. Zur Ausstellung selbst sind bis jetzt 150 Thiere angemeldet, während die Baracken zur Aufnahme von 400 Stück geeignet sind.

Crailsheim, 3. Mai. Einem Landmann von Altemünster wurde heute hier eine Kuh gestohlen, die er kurz zuvor auf dem Viehmarkt gekauft und in einem Wirthsstell untergebracht hatte. Die angestellten Nachforschungen blieben bis jetzt erfolglos. Demselben Manne wurde vor Jahresfrist bei Nacht ein Schwein aus dem eigenen Stalle entführt, und auch von diesem hat man f. Z. keine Spur zu entdecken vermocht.

Von der Hohenzollern'schen Grenze, 3. Mai. Vergangenen Dienstag Nachmittag 1 Uhr entlud sich über unsere Gegend ein Gewitter mit einigen heftigen Blitz- und Donnerschlägen unter starkem Schnee- und Graupenfalle. Auf dem Nebhof am Andelsbuche bei Pfaßendorf fuhr ein Blitzstrahl durch das Kamin in die Küche, zertrümmerte einen Theil des Daches und das Kamin, traf die Frau des Hauses, als sie eben mit einer Pfanne in der Hand aus der Küche in die Wohnstube ging, warf sie mit großer Gewalt zu Boden, betäubte sie für einige Zeit und verletzte sie an der Seite und den Beinen derart, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Pfanne wurde weit in's Zimmer hineingeschleudert.

Deutsches Reich.

Münchberg, 1. Mai. Dem „Fränk. Kur.“ wird telegraphirt: Vergangene Nacht sind in Oberwöslau 52 Häuser abgebrannt.

Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt; viele Familien sind obdachlos.

Ausland.

— Wenn die französische Regierung Tunis nicht geradezu einverleibt, so wird sie die Unzufriedenheit vieler Franzosen auf sich laden. Namentlich in Algier wünscht man allgemein die Erwerbung des fruchtbaren Landes. Der Corresp. des „Temps“ in Algier schreibt:

Man spricht hier nur von der Einverleibung Tunisiens, und wenn die Expedition nicht auf die eine oder andere, jedenfalls aber auf eine vollständige Art die Regentenschaft den Unternehmungen unseres Handels und unserer Industrie eröffnet, so wird die Enttäuschung in der Kolonie ungeheuer sein. So fruchtbar auch manche Gegenden Algiers sein mögen, das alles ist nichts gegen Tunis, das die Kornkammer Roms gewesen ist. Von Tunis bis Gabes ist das Land nichts als ein ungeheurer Olivenwald, der die herrlichsten Oliven liefert. Ruinen, welche überall das Land bedecken, beweisen, zu welchem Glanze intelligente Herrscher dieses Landes bringen könnten.

London, 4. Mai. Nach einer der Admiralität zugegangenen Depesche aus Montevideo ist die englische Korvette „Dotrel“ am 26. April in der Magellansstraße in die Luft geflogen; der Kommandant und 10 Personen sind gerettet.

London, 4. Mai. Die untergegangene Korvette „Dotrel“ verließ Chatam am Anfang des Jahres, um zu dem Pacificgeschwader zu stoßen. Die Anzahl der Umgekommenen wird auf mindestens 140 geschätzt. Es wird das Explodiren der Pulverkammer vermuthet. — Gladstone ist unwohl.

Petersburg, 2. Mai. Der Berichterstatter des Golos meldet aus Elisabethgrad, daß die Juden den ersten Anlaß zum Ausbruch von Thätlichkeiten gegeben hätten. Es sind etwa 100 Häuser zerstört, darunter die Synagoge; die Anzahl der verletzten und mißhandelten Personen beläuft sich auf 200. — Nach amtlichen Nachrichten aus Odessa ist die Ruhe in Elisabethgrad wiederhergestellt. Während der Unruhen wurden 400 Personen verhaftet. Auf Ansuchen der Stadtduma von Elisabethgrad ist der bevorstehende Jahrmarkt abbestellt worden. (Köln. Ztg.)

Ueber die Unruhen in Elisabethgrad wird der R. Ztg. geschrieben: Bekanntlich wird Ostern von den Russen als größtes Fest gefeiert. Es geht dann regelmäßig etwas bunt zu, namentlich an den unmittelbar auf das Fest folgenden Tagen. Dann wird gewöhnlich der letzte Heller durch die Rehle gejagt und schließlich alles veretzt, was nicht niet- und nagelfest ist. Der Bauer zieht den Rock vom Leibe, verkauft ihn, bezechet sich und taumelt in Hemdärmeln heim oder, was noch häufiger ist, fällt so in den Kinnstein und bleibt da liegen, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hat. In Elisabethgrad macht das Volk natürlich von der Regel keine Ausnahme. Von den Bauern, die aus der Umgegend in die Stadt gekommen waren, hatten die meisten alles vertrunken, einige sogar ihre Stiefel. Händler, Schacherer, vorwiegend wie überall Juden, hatten die Betrunkene der Leute benutzt, um sie zu überborthen. Zu dem Aerger hierüber kommt noch der alte sehr verbreitete Aberglaube, daß Christen Kinder in der Osternacht von Juden geraubt werden. Im vor. Jahr spielte noch der große Prozeß wegen der angeblichen Ermordung eines Christenmädchens; in diesem Jahre wurde abermals ausgesprengt, es seien Kinder verschwunden, und es bedurfte ganz energischer Widerlegungen um die aufgeregten Gemüther des Volkes zu beschwichtigen. In Elisabethgrad begann nun in einer Schenke, die von Juden gehalten wird, ein Streit zwischen betrunkenen Gästen und dem Wirth; er endete damit, daß letzterer fürchterlich geprügelte und die ganze Bude demolirt wurde. Die Bauern plünderten die Kasse und da sie Geschmack an der Sache fanden, zogen sie, einmal erhitzt, auf die Straße unter dem Rufe: „Schlagt die Juden todt, die Blutsauger!“ Die ersten Juden, die ihnen begegneten, wurden zu Boden geschlagen. Der Tumult verbreitete sich bald über die ganze Stadt; betrunkene Bauern und Gesindel schlugen den Juden die Fensterein, stürzten die Kneipen der jüdischen Wirths, rissen die Fensterläden an den Häusern ab, schlugen die Thüren ein und griffen schließlich die Häuser durch regelrechten Sturm an. Die Juden wurden gehauen; viele sprangen zum Fenster hinaus. Dann wurde gestohlen oder gewaltsam geraubt, was tragbar und mitnehmerswerth war; das übrige wurde vernichtet. Das Militär in Elisabethgrad beilegte sich durchaus nicht, am 27. dem Unfug zu steuern, und die Sache nahm bei Nachtzeit immer größere, immer bedenklichere Dimensionen an. Am 28. erreichte der Kravall seinen Höhepunkt. Die Juden flohen sämmtlich aus der Stadt, soweit ihre Beine sie tragen konnten. Mehrere wurden todtgeschlagen, nicht bloß einer, wie amtlich gemeldet wird, viele schwer und andere leicht verletzt. Es war für sie noch ein Glück, daß die betrunkene Bande es mehr auf Raub als auf Mord abgesehen hatte, und angesichts der lockenden Beute aus Furcht, andere könnten ihnen im Raube zuvorkommen, meist die

geängstigten Opfer entkommen ließen. Viele Juden verdanken auch die glückliche Flucht nur einer Verkleidung und dem Schutze des Dunkels der Nacht. Das Militär machte, als um 4 Uhr Nachmittags am Mittwoch die Unordnungen anfangen, keinen ernstlichen Versuch die Störenfriede auseinander zu treiben, und später, als die Plünderung und Zerstörung der Häuser begann, da, so entschuldigt man sich, war die Garnison zu schwach zum Einschreiten. Am 28. kamen aus der Umgegend auf die Kunde von dem Geschehenen große Trupps meist schon betrunkenen Bauern nach Elisabethgrad hineingezogen und das Militär erwies sich zu schwach, um ihnen erfolgreich entgegenzutreten. In der Nacht auf den 29. trafen endlich die ersehnten Verstärkungen, drei Schwadronen Ulanen und ein Bataillon Infanterie, ein, und gegen Morgen gelang es allmählich, die Ruhe herzustellen. Die Elisabethgrader Juden flohen nach Odeffa, woselbst die Verwaltung ihnen Pässe ausstellte. Bei dem Nahen der Kavallerie stob die Menge auseinander, die Bauern flüchteten in's Freie; über 400 Personen wurden verhaftet, bei denen viel von dem gestohlenen Gute gefunden wurde. Der Kommandeur des Militärbezirks wird sich vor dem Generalgouverneur darüber zu verantworten haben, daß die Truppen so spät eingeschritten. Als nachher die Elisabethgrader Unruhen gedämpft und die Bauern verjagt waren, zogen diese in ihre Dörfer zurück, um dort den Unfug weiter zu treiben; die Juden, die nicht geflohen waren, wurden geprügelt, ihr Eigenthum verwüßt. In verschiedenen Dörfern kam es zu groben Ausschreitungen, so daß von der 7. Kavalleriedivision mehrere Schwadronen in der Umgegend auf etwa 30 Werst vertheilt werden mußten. Nach dem Orte Snamenca wurden Rosaten aus Nowogeorgiewisch gesandt, und zwar von Pawlisch aus mit einem Sonderzug: Die Ruhe ist dort wiederhergestellt. Im Dörichen Gotta bei Olwopol, das nur durch den Fluß von letzterer Stadt getrennt ist, brach am 29. der Tumult los. Die Juden wurden geprügelt, ihre Habe geplündert, die Häuser gestürmt, bis endlich die Einwohner von Olwopol mit dem Polizeichef (Pristaw) an der Spitze in das Dorf hinübermarschirten und dem Unfug ein Ende machten. Man band die Häufelsführer und übergab sie dem Gericht. Die Behörden dankten den entschlossenen Bürgern. Strenge Untersuchungen werden eingeleitet.

— Einer Meldung aus Melbourne zufolge ist der Dampfer „Tatarua“ an der Küste von Otago gescheitert. Achtzig Personen sind um's Leben gekommen.

Der Dreibirkenhof.

Roman von August Butscher.

(Fortsetzung.)

5. In's Dunkel.

Der Nachmittag des Allerjeleentages war wieder heiter geworden. Aus all den Einödhöfen, die das Pfarrdorf Blumenrain wie vorgeschobene Posten umlagerten, schritten junge Bauernbursche langsam dem Dorfe zu. Schon von Ferne sah man die silbernen Knöpfe an den rothen Westen blitzen, und wenn sie näher kamen, Mirre und Klingelste es leise, denn jeder trug eine schwere silberne Kette, die aus vielen einzelnen Kettchen bestand. An diesen Ketten baumelte meist ein riesiger Uhrschlüssel neben verschiedenen Petschaften und anderen Zierrathen, die bei jeder wohlberechneten Schwentung silbern läuteten. Gleichermaßen war die schwere Silberbeschlagene Messerpeife gezert, und je mehr ein solcher Bursche derartigen Silberballast an sich trug, desto höher stand er im Ansehen, und seinem Geklingel mußten die bescheidener Bedachten ausweichen. Oft ganze Thalerstücke, zum wenigsten Sechsbägnner, glänzten als Schaustücke an den Uhrbehängen oder dienten als Knöpfe an der Weste oder an der kurzen Foppe.

Thomas Bitterle, „der Wiener“, hatte einmal die geistreiche Bemerkung gemacht, dieses Geklingel gleiche auf und nieder dem Ruhglockengeläute und der, welcher am lautesten klinge, gleiche auf und nieder der Heerkuh, die den anderen Klühen vorankläute. Diese Bemerkung trug ihm ein blaues Auge ein und seitdem hielt er mit seinen großstädtischen Ansichten mehr hinter dem Berge und begnügte sich mit einem verächtlichen Lächeln.

Die Bursche zogen alle tabakqualmend dem Wirthshause „zum Verchenflügel“ zu. Eine breite Wolke Tabakrauch zeigte den Nachfolgenden den Weg. Der Wirth „zum Verchenflügel“, für seine Zeit ein höchst speculativer Kopf, hatte schon mehrere Sonntage hintereinander ein Preisregelschießen gegeben. Heute nun war der Schluß, und es sollten sich die Westen miteinander messen. Die Aufregung war groß, denn der Sieger ward eine allgemein geachtete und beneidete Persönlichkeit, mußte aber schließlich für die gewonnene Ehre weidlich bezahlen.

Das Wirthshaus lag auf einer kleinen Anhöhe an der einzigen Straße des Dorfes. Das nächste Haus mit den grünen Läden, um welche die nun dunkelrothen Blätter der wilden Rebe spielten, war die Lehrerwohnung. In dem wohlgepflegten Garten davor verwelkten die letzten Ästern.

Vor dem „Verchenflügel“ war eine kurze Sandbahn hergerichtet

worden, an deren Ende die neun Regel in großen Zwischenräumen standen, denn man wollte den Reglern den Sieg so sauer als möglich machen. Der Regelbube war mit Flittern und Bändern behangen, sah im Uebrigen aber ziemlich schmutzig aus, weil er nach jedem guten Wurf einen Purzelbaum zu schlagen hatte.

Zu beiden Seiten der Bahn standen Bänke und Tische, roh aus Tannenholz gezimmert, an denen allmählich die älteren Bauern in ihren langen Röcken, deren Schöße wie Windmühlenflügel flatterten, Platz nahmen. Auf dem Kopfe trug heute fast Jeder eine Pelzmütze mit einem Aufsatz von Flitterwerk. Die Gesichter waren fast stets in Tabaksqualm gehüllt.

Am Anwurförette drängten sich die ledigen Bursche; hinter ihnen saß an einem Tische „der Wiener“, der sich auch zu den Ledigen rechnete, weil er erst kürzlich seine Frau in die Grube geärgert hatte. Er sah höchst würdevoll aus, denn er hatte die Namen der Regelschieber und die Anzahl der geworfenen Regel in ein abgegriffenes und schmutziges Register einzutragen; damals kannten noch lange nicht Alle die Kunst des Schreibens. Beständig steckte er sein langes Profil mit der Vogelnase durch die sich Anammelnden und warnte mit seiner spitzigen Stimme vor „Auslauf“ und „Subordination“.

Eben kamen den Hügel herauf die zwei Höhlenhofer, Vater und Sohn. Der Höhlenlenz trug heute seine wichtigste Peife im linken Mundwinkel, und seine Ketten und Schaustücke läuteten von Ferne sehr vernehmlich. „Heerkuh“, murmelte Thomas Bitterle, griff aber zugleich nach seinem linken Auge, das immer noch ein bläulicher Schimmer überflorte, wie dies bei halberblindeten alten Fenster Scheiben der Fall zu sein pflegt.

Die Höhlenhofer setzten sich und bestellten wie die Uebrigen einen großen Steinkrug Bier. Bei jeder Füllung ließ der Alte einen Kronenthaler wechseln, so daß die Tasche seiner Lederhose durch die kleine Münze bald dick anschwell.

„Ei, ei, es geschehen immer noch Zeichen und Wunder“, sagte auf einmal einer der jungen Bursche. „Da kommt wahrhaftig der Birkenhofer, der Schultheiß, daher.“

Alles drehte sich dem Ankömmling zu, der ruhigen Schrittes einherschritt. Die Höhlenhofer sahen ärgerlich drein.

„Ei, guten Tag, Schultheiß!“ rief alles dem Dreibirkenbauer zu, denn die schultheißnamliche Würde bedeutete damals noch weit mehr als heute. Thomas Bitterle beeilte sich, seinem Vorgesetzten einen gepolsterten Stuhl aus der Wirthschaft zu holen, und versicherte mehr als einmal er wisse wohl, was sich schide, er sei nicht umsonst in Wien gewesen. Der Birkenbauer setzte sich an den den Höhlenhofern am nächsten stehenden Tisch und gab sich den Anschein, als kümmere er sich keinen Deut um ihre Feindschaft.

Die Hofnachbarn ignorirten sich völlig und thaten, als ob allein das Spiel sie interessire, das seinen Anfang genommen hatte.

Kurze Zeit nach dem Erscheinen des Ortsvorstehers war Friedel wie ein Gespenst unter seine Cameraden getreten. Sein Haar war wirr und sein Anzug unordentlich. Die großen schwarzen Augen blickten unheimlich aus dem fahl'n Gesicht. Er grüßte nur mürrisch, selbst seinem Vater schenkte er nur ein kurzes Wort. Die Höhlenhofer beachtete er gar nicht und sah, die Hände in den Taschen, dem Spiele zu.

Raum hatte man sich von dem Erstaunen über das Erscheinen Friedel's und seines Vaters, die schon lange alle Gesellschaft gemieden hatten, erholt, als auch Johannes die Dorfstraße herabschlenderte und nach kurzem Zögern hereinkam. Er sah mehr traurig als mürrisch aus und setzte sich zu seinem Vater, der halb verdrießlich, halb erstaunt das Erscheinen seiner Söhne bemerkte.

Alle Drei, Vater und Söhne, hatten den Hof verlassen, wie um sich selbst zu entziehen oder draußen in der sonnigen Natur ungestört ihren Gedanken nachzuhängen. Das Lärmen im Dorfe und die von allen Seiten herkommenden Bauern hatten sie veranlaßt, in's Dorf zu gehen. Sie hatten der erwachenden Neugierde nachgegeben, und als sie erst von unten die Höhlenhofer bemerkt hatten, folgten sie nur dem Troste, der in allen Dreien wie verknöchert stat, und mischten sich unter das Getümmel, unbesorgt um das, was etwa kommen möge.

Der Dreibirkenbauer hatte schon einige Krüge Bier geleert. Er suchte offenbar das zu betäuben, was in ihm gährte und nagte. Schon fiel mancher herausfordernde Blick nach den Höhlenhofern hinüber, und immer straffer rechte der Schultheiß seine Gestalt empor. Er hatte schon von der Frau von Bern, die es leicht hingeworfen, erfahren, daß der Höhlenhofbauer ihm in dem Waldkauf den Rang abzulassen gedachte, und er sah darin nur einen Beweggrund der Bosheit und Rachsucht. Dies bohrte um so heftiger in ihm, als der Gedanke, sein Gut durch den herrlichen Wald abzurunden, das höchste Ziel seiner Bestrebungen war. Die rechte Faust auf den Tisch gestemmt, sah er eben hinüber nach dem Schultheise und erblickte dort den Citroneusepp, seine Zither unter dem Arme, bei dem Lehrer stehen, der Endivienalat aufsaugte und in ein Gespräch mit dem jungen Tiroler vertieft schien. Johannes blickte nun ebenfalls hinüber und der traurige Ausdruck seines Ge-

fichtes wick einem trotzigem. Dieser Trotz, der sich immer mehr entwickelte, machte ihn seinem Bruder viel ähnlicher als früher.

Der Dreibirkenbauer schien zu einem Entschlusse gekommen zu sein, denn er rief nach dem Schulhause hinüber: „He, Herr Lehrer, kommt doch auch auf einen Krug Bier da herüber, heut Morgen hat's allen Seelen gegolten, heut Nachmittag gilt's allen Leibern! Und Du, Sepp, mußt auch mitkommen mit Deinem Spiel.“

„Ja, ja, hellauf, der Citronensepp!“ riefen viele Stimmen, denn man rechnete bei seinem Erscheinen sicher auf Musik und Gesang. Das Gesicht Friedel's war noch fahler geworden vor Grimm; nicht weniger finster schaute der Höhlenlenz drein, denn er hatte jene Kraftübung, die der Tiroler mit ihm vorgenommen, noch nicht vergessen. Immer tiefer preßte er seine Pfeife in den linken Mundwinkel. Der Birkenhofbauer bemerkte die Wirkung bei dem Lenz vom Höhlenhose, ebenso wie bei dessen Vater, und es that ihm wohl, daß er den Beiden einen Stein in den Weg rollen konnte. An seine Söhne dachte er vorerst nicht.

Der Lehrer rief herüber: „Es ist sonst meine Art nicht, so bald schon zum Bier zu gehen, aber auf einen Krug wollen wir's ankommen lassen.“ Er nahm den halb widerstrebenden Sepp am Arm und kam mit ihm herüber. Hätten die Beiden die Höhlenhofer und die Söhne vom Birkenhofe vorher gesehen, wären sie wohl nicht gekommen; nun ließ sich's aber kaum ändern, und der Lehrer sah mit Schrecken, daß alle Zündstoffe aufgehäuft waren.

Der Citronensepp bezwang seine Verstimmung und setzte sich mit Brinkmann an den Tisch des Schultheißen, der ihm heute so freundlich, wie noch nie, entgegenkam, wohl aus dem Grunde, um seine Hofnachbarn zu ärgern. Aber allen Bitten, zu spielen, widerstand Sepp, denn es war ihm zu trübe zu Muth. Er hatte die Cither neben sich auf den Tisch gelegt und gab nur einsilbige Antworten. Der Lehrer suchte den Schultheißen in ein Gespräch über die Baumzucht zu verflechten. Dieser aber hörte nur mit halbem Ohre zu. Seine Aufmerksamkeit haftete an dem Höhlenhofbauer, der eben mit lauter Stimme von dem Wald der Frau von Bern zu erzählen anfing, mit der deutlich erkennbaren Absicht, dem Birkenhofer einen Tritt zu versetzen. Johannes war bei Sepp's Annäherung aufgestanden und sah dem Spiele zu, das wieder ruhig seinen Fortgang nahm.

Mit Bangen hörte Brinkmann auf die Ausführungen des Höhlenbauers und deutlich erkannte er darin ein Vorpostengefecht. „Geschwollen, geschwollen,“ murmelte der Wiener, der die übertriebenen Schilderungen mit seinen langen Ohren auffing, und diesmal hatte er den rechten Ausdruck gefunden.

„Ja, ja, das ist ein Holz, wie es unser Herrgott könnt' nicht besser wachsen lassen,“ rief der Höhlenbauer, und schlug auf den Tisch. „Und es liegt g'rad so rund um meinen Winterösch, daß man's sich nicht schöner denken könnt'!“

„Was läßt Du da?“ schrie der Dreibirkenbauer zornig hinüber. „Um Deinen Winterösch? Ja, ein Bispel, so groß als deine Nase lang, streckt sich hinüber, der Hauptbestand liegt an meinem Gut.“

„Ich und lügen?“ antwortete brütlend der Höhlenhofer, der auf diesen Einwurf gewartet hatte. „Hört Jhr's? Er sagt, ich läge, und kann's doch Jeder mit seinen zwei leiblichen Augen sehen, wenn er will. Ich laß mir das nicht gefallen — und zudem sitzt er an einem andern Tisch, und es geht ihn nichts an, was wir miteinander reden.“

Thomas Bitterle war schnell herzugetreten und sagte gewichtig: „Höhlenhofbauer, das war keine Majestätsbeleidigung.“

„Halt's Maul, Hans Narr!“ fuhr der Dreibirkenbauer zornig den Wiener an, welcher, eines solchen Erfolgs nicht gewärtig, sich schleunigst in den Haufen der spielenden Bursche zurückzog.

„Und mein muß der Wald werden,“ fuhr der Schultheiß mit dröhnender Stimme fort, „mag er kosten, was er will, wir haben's, wir können's geben, Gott Lob!“

„Ho, ho,“ heulte der Höhlenlenz, dessen Feden alle mit dem beliebten „ho, ho“ begannen. „Wir können's auch geben, so gut als ein Anderer, und wenn er auch der Birkenhofer ist!“

„Ja wohl,“ kollerte sein Vater, wie ein erbofter Truthahn, und schlug wieder auf den Tisch.

Die beiden Hofbauern hatten sich erhoben, und jeder griff nach seinem Steinkrug, wohl um ihn als Wurfgeschloß zu brauchen. Aber plötzlich zog ein lauter Streit am Anwurf Brett der Regelbahn die Aufmerksamkeit der Kampfbühne auf sich. Aus dem Lärm hörte man jetzt deutlich Friedel's Stimme heraus: „Und wenn ich auch werfen will, so geht das Keinen was an, und ich will jetzt werfen!“

Die Inhaber der Tische standen auf und näherten sich dem Anäuf.

„Das Spiel ist aus, es haben Alle geworfen, die eingeschrieben sind,“ entgegnete Einer laut.

„Was geht das mich an?“ gab Friedel zornig zurück. „Ich laß mich jetzt auch einschreiben und will wissen, ob das nicht in Ordnung ist!“

„Ganz in Ordnung,“ beeilte sich „der Wiener“ zu bemerken, als er den Schultheißen in seiner Nähe sah. Dann fuhr er fort: „Nach Paragraph 25, den ich selber aufgesetzt habe, heißt es folgendermaßen: Es kann Jeder werfen, der will, der seinen Einstand zahlt und von unbescholtener Herkunft ist, bis das Spiel aus ist — und das Spiel geht aus am Allerseelen, wenn es Abend wird und dunkel ist. — Das ist sonnenklar, sollt' ich meinen,“ fügte er mit Nachdruck bei, indem er das Papier zusammenlegte und sich setzte. „Erga, wie die Gelehrten sagen, muß der Bastian von der Wasserlandel, der bis jetzt das Meiste geworfen hat, warten bis der Friedel nachgeworfen hat. Er hat sechs Schuß, wie Jeder, und ich bin der Präsident von dem Spiel, wie man in Wien sagen würde. Aber von Euch ist ja Keiner dort gewesen außer — mir“ setzte er verächtlich hinzu.

Unter allgemeinem Murren ließ man Friedel endlich gewähren. Dieser hatte aus bierfertigem Uebermuth sich zum Spiel gemeldet, denn im Grunde war ihm sehr wenig daran gelegen.

Der Schultheiß hatte dem Wiener für seine kräftige Auslegung des Spielgesetzes und gleichsam als Schmerzensgeld für die vorherige Abfertigung einen Sechsbäuner in die Hand gedrückt, den dieser mit Gleichmuth in seine Hofentasche gleiten ließ.

Der Höhlenhofbauer aber hatte unterdessen seinem Sohne einen bedeutungsvollen Rippenstoß versetzt. Dieser, sonst etwas schwerfällig im Begreifen, verstand ihn sofort und meldete sich sogleich auch zum Wurf. (Fortsetzung f.)

Eines der empfehlenswertheften Blätter der Reichs-Hauptstadt ist die seit 17 Jahren bestehende frühere

„Berliner Bürger-Zeitung,“ welche, um unliebsamen Verwechslungen mit andern ähnlich benannten Blättern vorzubeugen, ihren Titel vor ungefähr einem Jahre in

„Berliner Nachrichten“ umgeändert hat, doch auch unter diesem ihren liberalen Prinzipien, ihrer freisinnigen Tendenz vollkommen getreu geblieben ist.

In der jetzigen bewegten Zeit der in jeder Form auftretenden reaktionären Bestrebungen thut ein des Zieles kundiger Führer doppelt noth. Es ist nicht leicht, sich in den politischen Wirrsalen ohne sicheres Geleit zurechtzufinden. Nur zu sehr verstehen es die Gegner des Liberalismus, ihre wahren Absichten mit einem Schein zu umgeben, der ihnen oft unter ihren natürlichen Feinden Anhänger gewinnen hilft, die, einmal in ihre Netze verstrickt, der guten Sache verloren gehen. Dies zu verhindern, vermag nur ein Organ, welches in allen wichtigen Fragen einen bestimmten, jede Zweideutigkeit ausschließenden Standpunkt einnimmt, und das ist es, was an den

„Berliner Nachrichten“ besonders hervorgehoben zu werden verdient. Ihre Leitartikel lassen an schneidiger Schärfe nichts zu wünschen übrig, der sonstige politische Theil umfaßt alle Vorgänge im Innern und Außern des Reichs, und ist in knapper, allgemein verständlicher Form gehalten. Jede Nummer der „Berliner Nachrichten“ enthält ein mit photographischer Treue aufgenommenes Bild der politischen Zustände des In- und Auslandes und orientirt rasch und sicher über das Endziel jeder eintretenden Veränderung. Nicht geringere Sorgfalt als dem politischen Theil wird in Bezug auf ansprechende Form und Schnelligkeit der Berichterstattung auf die Rubriken: Locales, Aus dem Reiche, Gerichtszeitung, Vermischtes, Theater, Kunst und Literatur, Handel, Industrie und Verkehr (mit vollständigem Coursblatt) verwendet, der genauen Parlaments-Berichte und zahlreichen Original-Correspondenzen nicht zu vergessen. Ein laufender Roman, gegenwärtig: „Die Nonnenbraut“ nach dem Englischen von S. Kutschbach, die in jeder Sonntagsnummer enthaltenen Rubriken „Allerlei vom häuslichen Herd, redigirt von Frau Tony Pauly, und die humoristische Wochenschau „Kreuz und Querzüge von Max und Moriz, sowie die 8 Seiten starke Wochenbeilage: „Sonntagsruhe“ mit ausgewählten Romanen, Novellen, Humoresken, Preisräthsel und Schachaufgaben sorgen dafür, dem Blatte auch in der Familie einen Platz zu gewinnen und bieten reiche Anregung, Belehrung und Unterhaltung. Die Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie erscheinen am Tage nach der Ziehung.

Der Abonnementspreis steht in keinem Verhältniß zum Gebotenen. Er beträgt im Ganzen M.4,50 pro Quartal, M.150 für Mai. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnementsquittung stets den Anfang des jeweilig laufenden Romans gratis und franco zugesandt.

Auflösung des Räthfels in No. 67.
Schauspieler.